Pelzjäger in Alaska [Fortsetzung]

Autor(en): **Ruffieux, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **43 (1949)**

Heft 6

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-925188

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Inhaltsverzeichnis Seite

Pelzjäger in Alaska 82
Wer war der Mörder? 84
Von fremden Kulturpflanzen (Der Kakaobaum) 86
Bilder aus der Schweizergeschichte 87
Die Welt 89
Aus der Welt der Gehörlosen: Bündner Gehörlosenverein 91
Die I. Internationalen Gehörlosen-Skimeisterschaften 92
Korrespondenzblatt: Schweizerischer Gehörlosenbund (Jahresrechnung 1948) . . 94
Anzeigen 95

Pelzjäger in Alaska

Eine Erzählung von Franz Ruffieux

17.

Dann kommt der Schneesturm. Wild. Furchtbar. Ungeheure Schneemassen wirft er auf das Land. Immerfort, ohne Pause. Er reißt an den Wänden des Zeltes. Er jagt Eisluft in das Zelt hinein. Das kleine Feuer kann das Zelt nicht wärmen. Die Hunde ducken sich auf den Boden. Die Männer sagen kein Wort. Alle frieren. Dann und wann stehen die Männer auf und werfen Holz auf das Feuer.

Die Nacht vergeht. Der Tag kommt. Der Hunger ist schlimm. Es ist keine Nahrung da. Von Zeit zu Zeit trinken die Männer etwas heißen Tee.

Bill schaut auf die Hunde. «Wir könnten die Hunde essen.»

Tom schüttelt den Kopf. «Ohne Hunde kommen wir nicht mehr fort. Der Tod würde nur ein paar Tage später kommen.»

Noch immer tobt der Sturm. Er treibt Schnee in das Zelt hinein. Menschen und Tiere sind mit Schnee bedeckt. Wie mit einem Leichentuch, denkt Tom.

Ein Hund wird unruhig, steht auf, schwankt ein paarmal, setzt sich hin. Er bleibt sitzen. Er ist tot. Die Polarhunde sterben im Sitzen.

«Das ist der erste», sagt Bill. Er sagt es mühsam. Er hat keine Kraft mehr. Tom wird es unheimlich. Der Tod will sie holen, einen nach dem andern.

Und wieder kommt die Nacht. Der Sturm läßt nach. Die Männer merken es nicht. Zu schlimm sind Hunger und Kälte. Bill rührt sich nicht. Nur Tom wirft dann und wann ein Stück Holz in das kleine Feuer.

Am nächsten Morgen erhebt sich Tom. Er ist so schwach, daß er sich kaum bewegen kann. Alle Glieder tun ihm weh. Er beugt sich über

Bill. Der Alte schläft auch nicht. Sein Gesicht ist weiß. Die Augen liegen tief in ihren Höhlen. Die Lippen sind blau. «Bald ist es mit mir vorbei», flüstert Bill.

Tom kriecht zur Zelttür. Hoher Schnee liegt davor. Tom nimmt alle Kraft zusammen. Er drückt den Schnee beiseite. Heller Sonnenschein strömt herein. Auf Händen und Füßen klettert Tom an dem Schneehaufen in die Höhe. Liegt da — schaut in das sonnenhelle Land — reibt sich die Augen — schaut noch einmal.

Ja, es ist keine Täuschung. Da — hundert Schritt vor ihm — da steht ein Ren. Ein gewaltiger Hirsch.

Tom rutscht zurück ins Zelt. Rüttelt den alten Bill an den Schultern. «Bill, stirb nicht, wir sind gerettet — die Renntiere sind da!»

18.

Die Renntiere sind da!

Das ist die Rettung in der allergrößten Not. Der alte Bill vergißt, daß er eben noch sterben wollte. Er kriecht aus seinem Schlafsack heraus. Er muß die Renntiere mit seinen eigenen Augen sehen. Ja, sie sind wirklich da!

Die Männer holen ihre Gewehre. Reinigen sie vom Schnee. Laden sie. Stopfen Patronen in ihre Taschen. Kriechen aus dem Zelt hinaus. Liegen im Schnee. Zielen. Schießen. Der Renhirsch stürzt. Es sind noch ein paar Renntiere da. Die wissen nicht, woher die Schüsse gekommen sind. Sie können die beiden Jäger hinter dem Schneewall nicht sehen. Sie fliehen. Sie rennen dicht am Zelt vorbei. Schuß! Und nochmals Schuß! Und wieder Schuß! Fünf Renntiere liegen im Schnee.

Die Männer brüllen, tanzen, sie schlagen sich auf die Schultern. Sie sind ganz närrisch vor Freude. Weil sie nun Fleisch haben. Viel Fleisch. Weil sie nun nicht zu verhungern brauchen.

Im Zelt toben die Hunde. Tom läßt sie heraus. Sie stürzen sich auf die Renntiere. Sie reißen dicke Brocken Fleisch aus den toten Leibern. Sie fressen, fressen. Sie haben ja so schrecklichen Hunger.

Der alte Bill wirft Holz auf das Feuer und füllt den Kochkessel mit Wasser. Tom schneidet ein dickes Stück Fleisch aus der Keule des Hirsches. Und dann kocht das Wasser. Das fette Fleisch wird gar. Die Männer schlürfen die gute Suppe. Sie stopfen sich große Fleischbrocken in den Mund. Bis sie ganz satt sind.

Dann sitzen sie am Feuer und rauchen ihre Pfeife. Vergessen sind Hunger und Todesnot. Sie sind zufrieden. Sie sind glücklich.

Und beide denken: Da hat der Herrgott in letzter Minute geholfen.

(Fortsetzung folgt)